

Helden und Widersprüche -  
Stürze von Kolonialdenkmälern II

*Heroes and Contradictions -  
Toppling of Colonial Monuments II*

**von / by Berny Sèbe**

05	Kernaussage
07	Kontext
09	Analyse
21	Steckbrief



Wenn ein Herrschaftssystem endet, wirkt sich das auch auf die Monumente seiner Repräsentanten aus. „Helden“ eines Systems können über Nacht bedeutungslos werden.

Der Umgang mit Denkmälern in ehemaligen Kolonien erlaubt Aufschluss darüber, ob die Kolonialzeit friedlich oder gewaltsam endete. War die Unabhängigkeit Folge eines Befreiungskrieges, wurden in der Regel sehr schnell alle Statuen der ehemaligen Kolonialherren gestürzt. Friedliche Machtwechsel überstanden die Statuen oft unbeschadet, weil sie niemand mehr für wichtig hielt. In einigen Fällen blieben koloniale Denkmäler absichtsvoll erhalten, weil sie an Menschen und ihre Leistungen erinnern, die auch noch in der Gegenwart gewürdigt werden.

Heute werden in vielen liberalen Gesellschaften postkoloniale Debatten geführt. Es gibt eine starke Tendenz, Personen nur dann für heroisierbar zu halten, wenn ihr gesamter Lebenslauf nach heutigen Maßstäben als moralisch makellos zu bewerten ist.



KOLONIALDENKMÄLER

Ein Standbild im öffentlichen Raum soll Heroisierung verewigen. Wer siegreichen Feldherren oder „Fortschrittsbringern“ ein Denkmal errichten lässt, behauptet Deutungshoheit gegenüber allen, die diesen öffentlichen Raum nutzen. Nach der Errichtung aber kann die Entwicklung des Helden verschiedene Verläufe nehmen: von der Festigung seines Ansehens bis hin zu seiner erbitterten Infragestellung und zu seinem Sturz, auch zur Aufladung mit neuer Bedeutung oder seinem Vergessenwerden.

In den Kolonien des 19. Jahrhunderts geschah die Errichtung von Denkmälern im Konflikt mit den unterworfenen Völkern, oft zeigten sie auch einen Konflikt mit anderen Kolonialmächten an. Die Monumente waren Teil der Vorstellungswelt der Kolonisatoren. Die fremden Helden bevölkerten die von den Eroberern angelegten städtischen Räume: Kathedralen, Schulen und Straßen trugen ihre Namen, ihre Standbilder standen auf Plätzen und in Parks. Die kolonisierten Gesellschaften wurden

## De Kontext

nicht gefragt, ob sie mit dem demonstrativen Machtanspruch der Kolonisatoren und den von ihnen vertretenen Normen und Werten einverstanden waren.

Vergleichbare Monumente gab es auch in den „Mutterländern“, sie sollten dort als stolze Zeichen kolonialer Dominanz gelesen werden. Die Welle der Befreiungsbewegungen und der Dekolonisierungsprozess stellten solche Denkmäler in Frage, da sie das vergangene Zeitalter des Kolonialismus verkörperten.

Auch Monumente haben ein Verfallsdatum. Während die ehemaligen Kolonialmächte oft wenig Interesse an der Aufrechterhaltung imperialer Heldenmythen zeigten, „repatriierten“ sie doch einige Statuen: So wurde verhindert, dass sie in die Hände postkolonialer Gesellschaften fielen. Einige dieser Monumente wurden aufgrund lokaler Verbindungen oder Erinnerungsgruppen in den ehemaligen „Mutterländern“ auch aufgestellt. Sie waren so aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und blieben von den großen politischen Veränderungen unberührt – es ist fraglich, welche soziokulturelle Anziehungskraft solche Statuen auf die lokale Bevölkerung haben konnten.



De

Analyse

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.***

Das Bugeaud-Denkmal in Périgueux, Frankreich, auf einer  
historischen Postkarte

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.***

Das Bugeaud-Denkmal in Périgueux, der inzwischen umstrittene  
„Held“ trägt einen Strick um den Hals. Protestaktion des Künst-  
ler:innenkollektivs ADN X et Klemere, Juli 2020

De

## Analyse

Das Bugeaud-Denkmal aus Algier wurde 1962, unmittelbar vor der Unabhängigkeit Algeriens, nach Frankreich „repatriert“. Es steht am Rand des Ortes Excideuil in der Dordogne.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen  
kann die Abbildung in der  
Online-Publikation nicht gezeigt  
werden.***

***For licensing reasons, the image  
cannot be shown in the online  
publication.***

**Thomas Robert Bugeaud**, marquis de la Piconnerie, duc d'Isly (1784–1849) war Marschall von Frankreich und maßgeblich für die Eroberung Algeriens verantwortlich.

In Frankreich wurden nach seinem Tod zur selben Zeit zwei identische Bugeaud-Bronzestatuen gefertigt, deren eine 1852 in Algier, Algerien, und deren andere 1853 in der französischen Stadt Périgueux errichtet wurde. Die Sockel waren unterschiedlich und wurden mit unterschiedliche Beschriftungen versehen. Die Version in Périgueux ehrt Bugeaud als denjenigen, der Algerien „besiegt, befriedet und kolonisiert“ habe. Im September 2023 erhielt dieses Denkmal eine

kontextualisierende Tafel. Vorher war auch ein Abriss diskutiert worden. Proteste hatten 2020 im Zuge von Demonstrationen nach der Ermordung George Floyds begonnen.

Das andere Exemplar steht heute in Excideuil. Seine ursprüngliche Sockelbeschriftung trug ein Zitat von Bugeaud, das die Kolonisierung Algeriens als Sieg der Zivilisation über die Barbarei darstellte. Dies ist das Denkmal aus Algier, wo es 1962 direkt vor der Unabhängigkeit Algeriens demontiert wurde. Seit 1969 steht es etwas deplatziert am Rande des Dorfes, in dem bereits 1834 auf dem *Place Bugeaud* die *Fontaine Bugeaud* errichtet worden war. Excideuil gehörte zu Bugeauds

Wahlkreis, wenige Kilometer entfernt hatte er ein Landgut besessen. Wohl deswegen schien dieses Dorf mit 1176 Einwohnern (Stand 2020) prädestiniert für die Aufnahme des Monuments.

In den ehemaligen Kolonien selbst spielte die Art des Machtübergangs eine wichtige Rolle für den Umgang mit der kolonialen Werte- und Erinnerungskultur. Bei gewaltsam erkämpfter Unabhängigkeit, wie in Kenia, Algerien oder Indochina, galt das Prinzip der tabula rasa: Straßen wurden umbenannt, Statuen demontiert, „an den Absender zurückgeschickt“, vernichtet oder der Verwitterung überlassen. Bei ausgehandelten Machtwechseln (z. B. in Indien oder im frankophonen Afrika) war es möglich, dass Statuen oder Straßennamen blieben. Auch wenn sie manchmal etwas deplatziert wirkten, wurden Denkmäler toleriert und oft sorgfältig gepflegt. Einige politische Protagonisten der Dekolonisierung orientierten sich am westlichen Gesellschaftsmodell, sie integrierten dann die kolonialen Heldenfiguren als Wegbereiter des modernen Nationalstaates in ihre eigenen postkolonialen Projekte (so etwa in Senegal).

Das 1937 geschaffene Denkmal für Alfred Cooper Woolner vor der University of the Punjab in Lahore, heute Pakistan.  
Bildhauer: Gilbert Ledward

### **Alfred Cooper Woolner**

(1878–1936) war ein britischer Indologe und Sanskritologe. Er wurde 1903 Registrar und Direktor des Oriental College der University of the Punjab in Lahore, im heutigen Pakistan. Seit 1928 war er Vizekanzler der Universität. Sein Denkmal aus der Kolonialzeit blieb erhalten, weil der so Geehrte weiterhin in Erinnerung bleiben soll. Woolners Standbild steht vor der pharmazeutischen Fakultät der Universität. Es ist die einzige Statue in Lahore, die aus der Zeit des British Raj, des britischen Kolonialreichs auf dem indischen Subkontinent, erhalten ist.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown in the online publication.***

Insbesondere seit den 2010er Jahren erlebt die moralische und soziale Landschaft imperialer Denkmäler fundamentale Erschütterungen. So kämpft die 2015 in Südafrika entstandene studentische Protestbewegung *Rhodes Must Fall* für eine lokale Neubewertung des Diamantenmagnaten Cecil Rhodes. Dazu gehören die Entfernung seiner Standbilder und die Umbenennung von Orten und Institutionen, die seinen Namen tragen. Die Bewegung entwickelte sich schnell zu einem globalen Phänomen und wurde 2020 befeuert durch die Proteste nach der Ermordung von George Floyd durch einen Polizisten in Minneapolis. Weltweit – vor allem in Ländern mit einer Kolonialgeschichte – fordern Protestgruppen unter dem Slogan *Decolonising the Curriculum*, die Lehrpläne von ihren kolonialen, eurozentrischen Untertönen zu befreien. Folgen von Demonstrationen und Aktionen sind auch die Entfernung, Zerstörung oder Beschädigung von Standbildern – sowohl in ehemaligen Kolonien als auch in ehemaligen „Mutterländern“.

Aktivist:innen  
stürzen die Statue  
von Christoph  
Kolumbus vor dem  
Minnesota State  
Capitol in St. Paul,  
USA, 10. Juni 2020

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.***

Christoph Kolumbus, seit Jahrhunderten als heroischer Entdecker verehrt, polarisiert die heutige Erinnerungskultur. Die in den Americas ansässigen Völker hatten Kultur und eine lange Geschichte, längst bevor sie von einem

Europäer „entdeckt“ wurden. Nicht nur Angehörige dieser Völker fordern eine kritische Neubewertung dieser „Entdeckung“, die millionenfaches Leiden und Sterben zur Folge hatte.



In den USA protestierten Aktivist:innen vornehmlich gegen Denkmäler für Angehörige der Südstaaten-Konföderation während des Amerikanischen Sezessionskrieges (1861–1865). Allein im Jahr 2020 stürzten sie mehr als hundert Denkmäler. Angetrieben von den sozialen Medien und der Echtzeit-Presseberichterstattung schwappte diese Strategie auch nach Europa. Im englischen Bristol stürzte eine demonstrierende Menge das 1895 errichtete Standbild des Kaufmanns und Sklavenhändlers Edward Colston. Auf lokaler Ebene war über den Umgang mit diesem Denkmal regelmäßig debattiert worden. Nun landete es im Hafenbecken und wurde eines der spektakulärsten Beispiele des Protests – der ironischerweise an die Zerstörung der Saddam-Hussein-Statuen in Bagdad im Jahr 2003 erinnerte.

Proteste, öffentlich geführte Debatten und eine kritische Neubewertung sind nicht auf die englischsprachige Welt beschränkt. Sie beziehen sich auf Personen, die auf sehr unterschiedliche Weise mit dem Kolonialsystem verbunden waren. In den französischen Überseegebieten der Karibik wurden Standbilder von Napoléons Frau Joséphine de Beau-

harnais oder des Freibeuters und Kolonisten Pierre Belain d'Esnambuc angegriffen und beschädigt. In Belgien wurden mehrere Standbilder des Gründers des Freistaats Kongo, König Leopold II., Gegenstand von Protestaktionen. Und im spanischen Barcelona wurde bereits 2018 das Standbild des Sklavenhändlers Antonio López i López entfernt.

Auch Gegner der Sklaverei blieben von dieser grundlegenden Neubewertung des Heldenstatus nicht verschont. Auf Martinique griffen Protestierende sogar Denkmale für Victor Schoelcher an. Schoelcher hatte sein politisches Leben der Abschaffung der Sklaverei gewidmet, der Vorwurf lautete nun aber, er habe die sozialen Ungleichheiten zwischen Schwarzen und Weißen nicht angesprochen. Als Initiator des Dekrets zur (endgültigen) Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien hatte er für ehemalige Sklaven keine Entschädigung oder die Möglichkeit von Landbesitz durchgesetzt. Diese Proteste selbst gegen Schoelcher stehen beispielhaft für eine Haltung, die historische Personen nur dann für erinnerungswürdig und heroisierbar hält, wenn ihr Lebenslauf auch aus heutiger Sicht in keiner Weise kritisierbar ist.

De

## Analyse

Fort-de-France, Martinique, 22. Mai 2020: Am Erinnerungstag zur Abschaffung der Sklaverei 1848 zerstörten politische Aktivist:innen zwei Statuen von Victor Schoelcher

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown in the online publication.***

„Wenn es wirklich zutrifft, dass man die Antillen nur mit Hilfe von Sklaven bewirtschaften kann, wie die Plantagenbesitzer behaupten, dann muss man eben auf die Antillen verzichten. Nützlichkeit oder

Notwendigkeit rechtfertigen kein kriminelles Verhalten. Eher sollen die Kolonien untergehen als ein Prinzip.“  
Victor Schoelcher, 1842

Alle sprechen von Held:innen und meinen oft Unterschiedliches. Heroisierung funktioniert nach immer gleichen Prinzipien. Heldenerzählungen setzen sich aus neun Bausteinen zusammen – wenn auch in unterschiedlichem Maß. Die „Steckbriefe“ verbinden alle Fallbeispiele dieser Ausstellung.

### PUBLIKUM

Von Helden imperialer Staaten wurde vor allem erwartet, dass sie die Größe der kolonisierenden Nation verkörperten, sowohl aus Sicht der eigenen Bevölkerung als auch aus Sicht konkurrierender Mächte. Die Reputation des Helden wurden von den kolonisierten Völkern hingegen kaum wahrgenommen.

### MEDIALISIERUNG

Die Phase des “neuen Imperialismus” in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts fiel mit dem “neuen Journalismus” und dem Aufkommen der Massenmedien zusammen. Die Presse übersetzte die individuellen Lebenswege der imperialen Helden in paradigmatische Geschichten

## **De            Steckbrief**

nationalen Stolzes: Die Medien sorgten dafür, dass individuelle Leben zu Schicksalen wurden, die nationale Größe verkörperten.

### **HANDLUNGSMACHT**

Handlungsmacht war das hervorstechende Kennzeichen des imperialen Helden, der fähig war, das koloniale Projekt voranzutreiben und die Richtung zu beeinflussen. Von ihm wurde erwartet, die Macht zu haben, die kolonisierte Bevölkerung zu verändern und zu beherrschen oder so zu beeinflussen, dass diese die koloniale Herrschaft und die westliche Moderne akzeptiert.

### **EINSATZ**

Imperiale Helden konnten ihren Einsatz für die „zivilisatorische Mission“ in vielerlei Hinsicht verkörpern. Offiziere sollten die Stärke der Eroberungsarmeen demonstrieren, die in der Lage waren, menschliche und geografische Widrigkeiten zu überwinden. Missionare verkörperten die vermeintliche

spirituelle Überlegenheit der Kolonisatoren, während Mediziner die Wohltätigkeit der Kolonialherrschaft demonstrieren sollten.

#### **KAMPF**

Für Militärs, die Teil der kolonialen Expansion waren, war der Kampf von zentraler Bedeutung, um ihren Ruf zu etablieren und zu festigen. Der Kampf konnte jedoch auch andere Formen annehmen, wenn der Anspruch auf Exemplarität nicht mit kriegerischen Mitteln ausgefochten wurde: etwa wenn es um den Kampf zur „Rettung von Seelen“, zur Umsetzung der Modernisierungsagenda der „Kolonisierungsmission“ oder zur Entwicklung einer Kolonie zu einem profitablen Unterfangen ging.

#### **GRENZÜBERSCHREITUNG**

Imperiale Helden wurden auch als eine Möglichkeit betrachtet, in den Kolonien die Loyalität einheimischer Truppen oder Soldaten zu gewinnen – obgleich Sprachbarrieren dies unwahrscheinlich machten. Die dem Helden zugeschriebene

## **De Steckbrief**

Fähigkeit, die Grenze zwischen „Zivilisation“ und „Barbarei“ zu überschreiten und die Kolonisierten in den Bann des Kolonisators zu ziehen, spielte in populären Darstellungen von Heldentaten in kolonialen Kontexten eine wichtige Rolle.

### **POLARISIERUNG**

Lange Zeit blieb der heroische Ruf, der den imperialen Helden anhaftete, offiziell unangefochten. Erst im 21. Jahrhundert wurden ihre Biografien zunehmend kontrovers diskutiert, da die von ihnen verkörperten Werte in einer postkolonialen Welt, in der die Ungleichheiten der Kolonialzeit nicht nur immer mehr bekannt, sondern auch inakzeptabel wurden, unhaltbar geworden sind.

### **VORBILD**

Die Vorbildfunktion imperialer Helden war für ihren Ruhm von zentraler Bedeutung. Viele Heldenmacher förderten sie bewusst, um ihre eigene politische und kulturelle, prokoloniale Agenda voranzutreiben. Als der französische Filmemacher

Léon Poirier 1936 einen Film über den Eremiten Charles de Foucauld produzierte, argumentierte er, dass er damit „die Entwicklung des Landes durch die Entwicklung des Bewusstseins“ fördere.

#### **MASKULINITÄT**

Alle kolonialen Helden waren Männer, was an sich schon viel über die enge Verbindung zwischen den überseeischen Unternehmungen des 19. Jahrhunderts und einer Form von dominanter, aggressiver Männlichkeit aussagt, die allen europäischen Gesellschaften dieser Zeit zugrunde lag. Imperiale Figuren verkörperten im Allgemeinen die triumphierende Männlichkeit des weißen Mannes, der die Welt beherrschen wollte – anschaulich festgehalten in der Karikatur, die Cecil Rhodes als „Rhodes-Koloss“ beschrieb und 1892 in der Satierezeitung Punch veröffentlicht wurde.



De

## Steckbrief

Karikatur „Rhodes-Koloss“, veröffentlicht in  
Punch am 10. Dezember 1881

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.***

- 10 akg-images / arkivi
- 11 Stéphanie Claude, "Bugeaud la corde au cou",  
8.7.2020, Sud Ouest, Périgueux
- 12 [https://fr.geneawiki.com/wiki/Fichier:24164\\_-\\_Excideuil\\_-\\_Statue\\_Bugeaud.jpg](https://fr.geneawiki.com/wiki/Fichier:24164_-_Excideuil_-_Statue_Bugeaud.jpg), CC BY-NC-SA 2.0 AT  
DEED
- 15 Khalid Mahmood
- 17 picture alliance / ZUMAPRESS.com | Chris Juhn
- 20 Toto @ Matinino, <https://www.flickr.com/photos/matinino/49924892831/>, CC BY 2.0 DEED
- 26 Edward Linley Sambourne, „Rhodes Colossus Punch 1892“, Wikimedia Common, als gemeinfrei gekennzeichnet



31	Key Statement
33	Context
35	Analysis
47	Profile



Political change has a direct impact on monuments: heroic representatives of a given régime can become irrelevant overnight. The post-colonial fate of monuments celebrating colonial heroes is a good indicator as to whether the colonial period ended peacefully or violently. If independence was won as a result of a war of liberation, all statues of the former colonial rulers were usually toppled very promptly. By contrast, in the case of smooth transfers of power, they often survived unscathed because no one considered them important any more. In a few cases, colonial monuments were deliberately preserved because they commemorate people and achievements that are still recognised today.

Today, post-colonial debates are taking place in many liberal societies. There is a strong tendency to consider people as heroic only if their entire life course can be judged as morally flawless by today's standards.



COLONIAL MONUMENTS

A statue in a public space is intended to immortalise heroisation. Those who erect monuments to victorious generals or "bringers of progress" assert interpretative sovereignty over all those who use this public space. Once the monument has been erected, however, the trajectory of the hero and its associated celebratory apparatus can take various courses, ranging from the strengthening of its reputation, to bitter societal challenge and fall, being invested with new meaning, or simply falling into oblivion.

In the colonies of the nineteenth century, monuments were erected regardless of the wishes of the subjugated peoples, and often also indicated competing attitudes towards other colonial powers. The monuments were an integral part of the colonisers' imagination. Heroes belonging to the colonial pantheon populated the urban spaces newly created by the conquerors: cathedrals, schools and streets bore their names, and their statues stood in squares and parks.



**En**

**Context**

Colonized societies were not asked whether they agreed with the colonisers' demonstrated claim to power and the norms and values they represented.

As proud signs of colonial dominance, comparable monuments were also erected in colonial metropolises. The wave of liberation movements and the decolonization process called such monuments into question, as they embodied the by-gone age of colonialism.

Even monuments have an expiry date. In former colonies and former colonial metropolises, the end of empire altered the way in which former heroes of colonialism were treated. Whilst former colonial powers often showed little interest in supporting imperial heroic myths, they did repatriate some statues: that prevented them from falling into the hands of post-colonial societies, and in some cases, they were re-erected in the old metropole, owing to local connections or memory groups. The socio-cultural appeal among metropolitan populations of such statues, transplanted out of their original context, and out-of-step with major political changes, remains a moot point.

En

## Analysis

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.***

The Bugeaud memorial in Périgueux, France, as seen on a historical postcard

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.***

*The Bugeaud memorial in Périgueux, the now controversial "hero"  
wearing a rope around his neck. Protest campaign by the artists'  
collective ADN et Klemere, July 2020*

En

## Analysis

The Bugeaud memorial from Algiers was "repatriated" to France in 1962, just before Algeria gained independence. It was erected on the edge of the village of Excideuil, Dordogne.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen  
kann die Abbildung in der  
Online-Publikation nicht gezeigt  
werden.***

***For licensing reasons, the image  
cannot be shown in the online  
publication.***

Thomas Robert Bugeaud, marquis de la Piconnerie, duc d'Isly (1784–1849) Marshal of France and largely responsible for the conquest of Algeria. After his death, two identical bronze statues of Bugeaud were made in France at the same time, one of which was unveiled in Algiers in 1852 and the other in Périgueux in 1853, reflecting Bugeaud's role as an MP for the Dordogne between 1831 and 1849. The pedestals were different and bore different inscriptions. The version in Périgueux is the one that honours Bugeaud for having "defeated, pacified and colonized" Algeria. Recently, in September 2023, this monument was given a contextualizing plaque. Previously, its

demolition had also been discussed. Protests had begun in 2020 in the course of demonstrations following the murder of George Floyd. The other one is now in Excideuil, also in the Dordogne. Its original pedestal inscription bore a quote from Bugeaud, depicting the colonisation of Algeria as the conquest of civilisation over barbarism. This is the monument from Algiers, where it was dismantled in 1962 just before Algeria gained independence. In 1969, the monument was installed somewhat out of place on the edge of Excideuil. The village already sported a fontaine Bugeaud erected in 1834 on the place Bugeaud. Indeed, this village of 1,176 inhabitants (in 2020)

belonged to Bugeaud's constituency, and he also owned a country estate a few kilometres away, making it an ideal place to salvage this imperial debris.

In the ex-colonies, the process through which the handover of power had been obtained played a significant role in deciding the fate of the celebratory value system. When independence had been obtained through armed conflict, as in Kenya, Algeria or Indochina, the principle of the tabula rasa was de rigueur, with streets renamed, statues dismantled and “returned to sender”, drowned under concrete or left to oxidate. By contrast, in the case of negotiated transfers of power (e.g. in India or Francophone Africa), it was not unusual for statues or street names to remain in place, unaffected by political change. Even if they could sometimes appear as slightly out of place, they were tolerated and often carefully looked after. Some protagonists of decolonisation oriented themselves towards the Western model of society and integrated heroic figures inherited from the colonial period as pioneers of the modern nation-state, who fitted into their own post-colonial projects (e.g. in Senegal).

*The 1937 memorial to Alfred Cooper Woolner  
in front of the University of the Punjab in  
Lahore, today Pakistan.  
Sculptor: Gilbert Ledward*

Alfred Cooper Woolner (1878–1936) was a British Indologist and Sanskritologist. In 1903 he became Registrar and Principal of the Oriental College of the University of the Punjab in Lahore, present-day Pakistan. He was Vice-Chancellor of the University from 1928. His statue from the colonial era has been preserved to perpetuate his memory. It stands in front of the university's Faculty of Pharmacy and is the only statue in Lahore that has survived from the time of the British Raj, the British colonial empire on the Indian subcontinent.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.***



## En Analysis

Since the 2010s in particular, the moral and social landscape surrounding imperial monuments has experienced fundamental upheavals, not least through the *Rhodes Must Fall* movement which started in 2015 in South Africa. What was initially a student revendication fighting for a local re-appraisal of places and institutions celebrating the name of the nineteenth-century diamond mining magnate Cecil Rhodes, swiftly turned into a global phenomenon that coalesced with the worldwide revulsion at the murder of George Floyd at the hands of a Minneapolis officer. At the same time, under the slogan *Decolonising the Curriculum*, protest groups demanded that curricula be freed from their colonial, Eurocentric undertones. Demonstrations and actions also resulted in the removal or destruction of, or damage to, statues – both in former colonies and in former "mother countries".

Activists toppling  
the statue of  
Christopher  
Columbus at the  
Minnesota State  
Capitol in St. Paul,  
USA, 10 June 2020

**Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.**

**For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.**

Christopher Columbus, revered for centuries as a heroic explorer, is now polarised in modern-day culture. Indigenous peoples living in the Americas hundreds of years ago had their own culture and

history long before they were “discovered” by Europeans. Both members inside and outside of these communities are calling for a critical reassessment of this “discovery”, which resulted in mass suffering

and millions of deaths. This picture shows protesters attempting to topple Columbus’ statue in St Paul, Minnesota.

In the USA, activists protested primarily against monuments commemorating members of the Southern Confederacy during the American Civil War (1861–1865). In 2020 alone, they toppled more than a hundred monuments. Driven by social media and real-time press coverage, this strategy also spilled over into Europe. In Bristol, England, a demonstrating crowd toppled the statue of merchant and slave trader Edward Colston, erected in 1895. The significance of this monument had been regularly debated at local level. Suddenly, it ended up in the harbour basin and became one of the most spectacular examples of protest, ironically reminiscent of the destruction of Saddam Hussain statues in Baghdad in 2003.

This critical reassessment was not limited to the English-speaking world. In the French overseas territories of the Caribbean, statues of Napoléon's wife Joséphine de Beauharnais or of local colonial figures such as Pierre Belain d'Esnambuc were attacked and damaged. In Belgium, statues of the founder of the Congo Free State, King Leopold II,

attracted demonstrators and were degraded. And in Barcelona, Spain, the statue of slave trader Antonio López de Haro was simply taken down in 2018.

Even anti-slavery figures were not immune from this fundamental re-appraisal of heroic reputations. In Martinique, monuments to the abolitionist Victor Schoelcher were attacked in 2020. Schoelcher had dedicated his political life to the abolition of slavery, but he was accused of not addressing the social inequalities between blacks and whites. As the initiator of the decree to (finally) abolish slavery in the French colonies, he had not enforced any compensation or any access to land ownership for former slaves. These protests even against Schoelcher exemplify an attitude which consists in considering historical figures to be worthy of remembrance and heroisation if their biographies cannot be criticised in any way, even from today's perspective.

Fort-de-France, Martinique, 22 May 2020: On the remembrance day of the abolition of slavery in 1848, political activists destroyed two statues of Victor Schoelcher

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown in the online publication.***

"If it is really true that the Antilles can only be farmed with the help of slaves, as the plantation owners claim, then the Antilles must be abandoned. Usefulness or necessity do not justify criminal behaviour.

Perish the colonies rather than a principle."  
Victor Schoelcher, 1842

Everyone talks about heroes and often means different things. Heroisation always works according to the same principles. Heroic narratives are made up of nine components – albeit to varying degrees. The "profiles" link all the case studies in this exhibition.

#### AUDIENCE

Imperial heroes were primarily expected to exemplify the greatness of the colonising nation, in its own eyes and those of competing empires. Their reputations rarely reached colonised populations in any meaningful way.

#### MEDIALISATION

The phase of “New Imperialism”, in the second half of the nineteenth century, coincided with “New Journalism” and the advent of the mass-media. The press translated the individual trajectories of imperial heroes into paradigmatic stories endowed with national pride: the media ensured that individual lives became destinies embodying national grandeur.

**AGENCY**

At his core, the imperial hero is an active figure, able to generate forward movement and to inspire the colonial project with their own achievements. They were expected to demonstrate the power to change colonised populations, rallying them, forcing them into submission or inspiring them to accept colonial rule and Western modernity.

**COMMITMENT**

Imperial heroes could embody the “civilising mission” in many ways. Officers were expected to demonstrate the strength of the conquering armies able to overcome human and geographical adversity. Missionaries embodied the supposed spiritual superiority of the coloniser, whilst medical figures were supposed to demonstrate the benevolence of colonial rule.

**FIGHTING**

For military figures associated with imperial expansion, combat was an activity central to the articulation of their reputation. However, it could take other forms when the claim to exemplarity was not related to bellicose activities: the fight to ‘save souls’, to implement the modernising agenda of the ‘colonising mission’, or to develop a colony into a profitable endeavour.

**CROSSING BOUNDARIES**

One of the qualities frequently associated with imperial heroes was that of attracting the loyalty of local troops or soldiers, including when their limited linguistic skills made such interaction unlikely. The ability of the hero to cross the line from “civilisation” to “barbarity”, and to bring the colonised under the spell of the coloniser, featured prominently in popular representations of heroic deeds set in colonial contexts.



**POLARISATION**

For a long time, heroic reputations attached to imperial heroes remained officially unchallenged. It is only in the twenty-first century that their biographies have attracted increasing controversy, as the values that they embodied became untenable in a post-colonial world where the inequalities of colonial times were becoming not only more publicised, but also fundamentally unacceptable.

**ROLE MODELS**

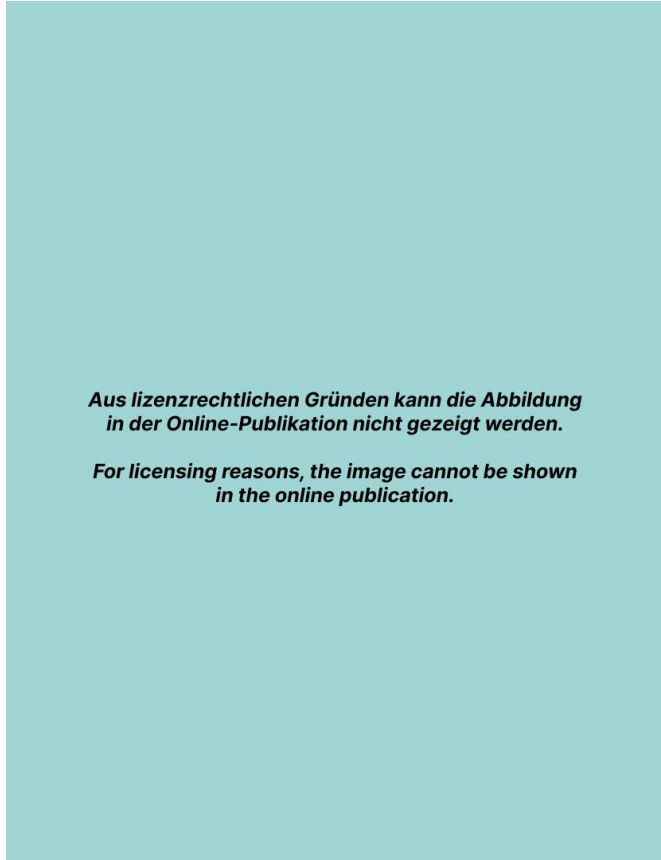
The exemplarity of imperial heroes was central to their rise to fame. Many hero-makers consciously promoted them with a view to advancing their own political and cultural, pro-colonial agenda. As he was producing a film on the hermit Charles de Foucauld in 1936, French film-maker Léon Poirier argued that he was promoting ‘the development of the country through the development of consciences’.

**MASCULINITY**

All noteworthy colonial heroes were men, which in itself says a lot about the close association between nineteenth-century overseas ventures and a form of dominant, aggressive masculinity that undergirded all European societies of the time. Imperial figures generally epitomized the triumphant masculinity of the white man seeking to rule the world. This was captured vividly in the cartoon describing Cecil Rhodes as the 'Rhodes colossus', published in the satirical newspaper Punch in 1892.

En

Profile



***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung  
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown  
in the online publication.***

Caricature "The Rhodes Colossus" published  
in Punch on 10 December 1881.

- 36 akg-images / arkivi
- 37 Stéphanie Claude, "Bugeaud la corde au cou",  
8.7.2020, Sud Ouest, Périgueux
- 38 [https://fr.geneawiki.com/wiki/Fichier:24164\\_-\\_Excideuil\\_-\\_Statue\\_Bugeaud.jpg](https://fr.geneawiki.com/wiki/Fichier:24164_-_Excideuil_-_Statue_Bugeaud.jpg), CC BY-NC-SA 2.0 AT  
DEED
- 41 Khalid Mahmood
- 43 picture alliance / ZUMAPRESS.com | Chris Juhn
- 46 Toto @ Matinino, <https://www.flickr.com/photos/matinino/49924892831/>, CC BY 2.0 DEED
- 52 Edward Linley Sambourne, „Rhodes Colossus Punch 1892“, Wikimedia Common, als gemeinfrei gekennzeichnet